

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 84 (1958)
Heft: 17

Illustration: [s.n.]
Autor: Canzler, Günter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

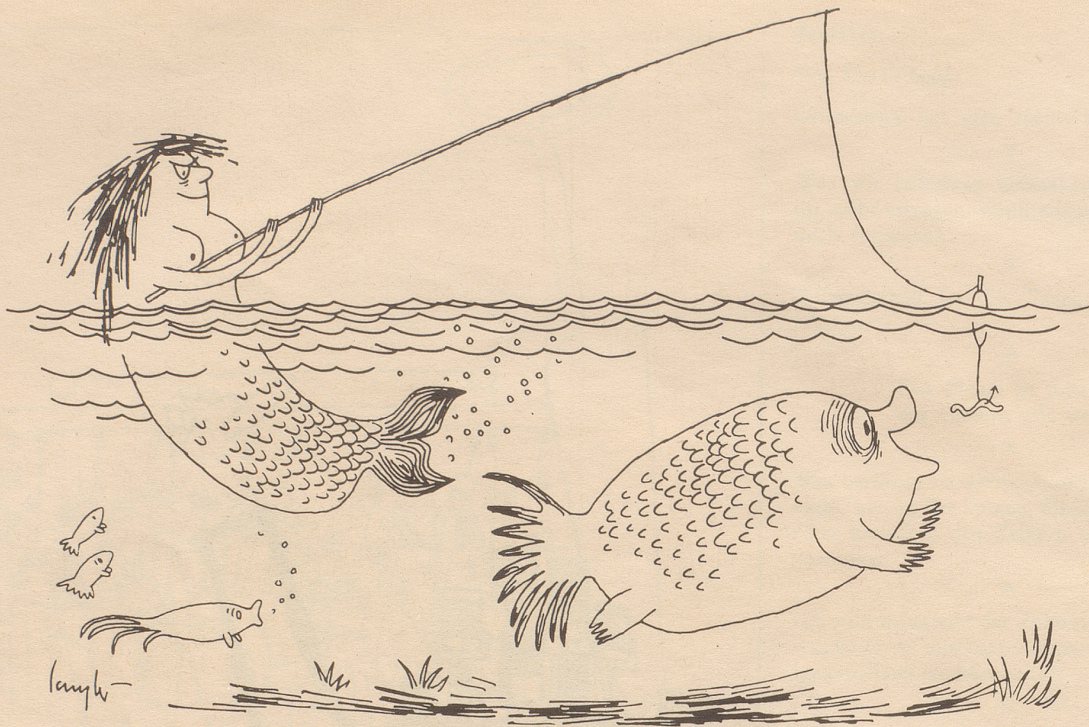
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Nachruf auf die Operette

Von Wilhelm Lichtenberg

Wenn ich mich anschicke, der Operette ein paar freundliche Worte in jenes Grab nachzurufen, das sie sich angeblich selbst schaufelte, so bedeutet das nicht, daß ich in diesem Genre ein besonderer Fachmann bin oder daß ich sie bei deren Lebzeiten sonderlich liebte. Oh nein, es vergingen stets so zehn bis fünfzehn Jahre, ehe ich mich wieder einmal aufraffte, eine Operette zu besuchen. Aber jetzt sagen sie, die Operette sei tot, und das musical habe ihr legitimes Erbe in aller Welt angetreten. Ein musical nämlich ist eine Operette, die sich schämt, eine zu sein und die krampfhaft so tut, als wäre sie keine, was ihr hingegen kein Theaterbesucher glaubt.

Woran die Operette starb? Sie sagen, an Blaublutzerersetzung. Die Operettenfürsten sind heutzutage nichts mehr, wobei es einem vor so viel Vornehmheit kalt über den Rücken läuft, und die Czardasfürstinnen kämpfen nicht mehr drei Akte – unter Aufbietung eines tragischen Zweitaktfinals – darum, ihr rotes Blut in ein blaues umfärben zu lassen. Das Operettengeblödel muß man in unserer

Zeit nicht mehr mit teuren Theatersitzen bezahlen, man bekommt es rundherum billiger geliefert, und der Walzerabtanzen in den Himmel hinein sei – meinen sie – im Rock n' Roll-Zeitalter allzu idyllisch. Lippen schweigen nicht mehr wenn flüsternd Geigen, und daß die Liebe eine Himmelsmacht ist, geriet in jener Menschheitsperiode in Mißkredit, in der es bekanntlich mit 'nem Kuß an der Haustür anfängt.

Nein, nein, es ist nichts mehr mit der Operette. Zuletzt litt sie an deutlicher Arteriosklerose und dann traf sie der Schlag, der bei der Obduktion als musical diagnostiziert wurde.

Nun werden ihr auf den prunkvollen Silberberg, in dem sie bestattet ist, von überall her ein paar Schaufeln Schmutz nachgeworfen. Wie es schon mit gestürzten Größen ergeht, wird die tote Operette für alles Schlimme verantwortlich gemacht, das sich im Verlaufe der letzten fünfzig Jahre ereignete. Und das ist ungerecht. Abgesehen vom De mortuis nihil nisi bene. Wenn man sie von Zeit zu Zeit sah, diese Operette, war sie doch eigentlich

nett. Und wenn man sie für unerträglich hielt, so befand sich in jenem Mißverständnis, zu meinen, die Operette spiele auf unserem Planeten. Ach nein, die Operette war nicht von dieser Welt. Denn in ihr stimmte nichts von dem, was unser Leben ausmacht. Wohl sahen ihre Darsteller Menschen ähnlich, aber sie legten keinen Wert darauf, auch welche zu sein. Wohl redeten sie eine Sprache, die von ferne an die unsere anklang, ohne indes auch wirklich etwas mit ihr gemein zu haben. Die Operette war ein eigener Planet, mit eigenen Gesetzen, einer eigenen Vegetation und in einem Klima, das nur Operettenfiguren ertrugen, während jedes andere Lebewesen in diesem Klima unweigerlich erstickt wäre.

Ach, was war das doch für ein beseligendes Bewußtsein für den Operettenbesucher, daß es auf diesem Planeten kein Aergernis gab. Man wurde auf der Wellenschaukel der Operette so nett hin und her gewiegt, manchmal – besonders zum zweiten Finale – gab es auf dieser Wellenschaukel sogar einen empfindlichen Stoß, so daß man schon meinte, es passiere etwas Schlimmes mit ihr. Dabei wußte man freilich: nein, es passiert nichts. Zum dritten Aktschluß liegt sich das soeben total zerkrachte Hauptpaar mit der großen Walzerreminiszenz in den Armen, der Buffo hüpfert mit der Soubrette Richtung Traualtar ab, und die ganze schöne Aufregung ist für nichts gewesen. Denn die Figuren einer Operette hatten kein Blut in den Adern, sondern Himbeersirup, ihr Herz war ein Leibeltherz mit dem Zuckeraufguß «Ewig 3 – 4 & 4» (was bekanntlich bedeutet «Ewig treu – für und für»), und die Gehirnwindungen dieser Operettenfiguren hatten die Form eines Violinschlüssels.

1898 **60** JAHRE 1958

DROZ & CIE

VINS FINS
LA CHAUX-DE-FONDS